

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Ver-
teiler, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 88.

40. Jahrgang.
Sonnabend, den 29. Juli

1893.

Nachruf.

Am 25. Juli dss. Jrs. verstarb zu Leipzig, woselbst er Heilung suchte,

Herr Malermeister Heinrich Jochimsen.

Er gehörte seit einer längeren Reihe von Jahren dem Stadtverordneten-Collegium als Mitglied an und hat sich durch sein verdienstvolles Wirken im Interesse der Stadt unsere vollste Anerkennung erworben und sich ein ehrendes Andenken gesichert. Wir rufen ihm ein inniges „Gute Dank“ in die Ewigkeit nach.

Eibenstock, den 26. Juli 1893.

Der Stadtrath.
Dr. Körner.

Die Stadtverordneten.
J. Stellvert.: E. Hannebohn.

Hans.

Amtstage

finden statt:

Mittwoch, den 2. August 1893, von Vorm. 1/2 11 Uhr an
im Rathhause zu Johannegeorgenstadt

und

Montag, den 7. August 1893, von Vorm. 1/2 11 Uhr an
im Amtsgerichtsgebäude zu Eibenstock.

Schwarzenberg, am 24. Juli 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Fehr. v. Wirsing.

Er.

Freiwillige Grundstücksversteigerung.

Auf Antrag der Erben der **Emilie Pauline** verw. **Wittich** geb. Förster in **Eibenstock** sollen die zu deren Nachlaß gehörigen Grundstücke, und zwar:

- 1) Folium 313 des Grundbuchs, Nr. 274 und 275 des Flurbuchs, Abtheilung A für Eibenstock und Nr. 946 und 947 des Flurbuchs, Abtheilung B für genannten Ort, Wohnhaus mit Gärten, geschätzt auf 37,847 M. — Pf.,
- 2) Folium 433 des Grundbuchs, Nr. 36 des Flurbuchs, Abtheilung B für Eibenstock, Wiese, geschätzt auf 208 M. — Pf.,

am Montage, dem 7. August 1893,
Vormittag 10 Uhr

an unterzeichneter Gerichtsstelle und zwar jedes Grundstück einzeln versteigert werden.

Die Versteigerungsbedingungen werden vor dem Termine bekannt gemacht, können auch vorher an Gerichtsstelle eingesehen werden.

Eibenstock, am 24. Juli 1893.

Königliches Amtsgericht.

Kaufsch.

Staab.

8. öffentl. Sitzung der Stadtverordneten

Montag, den 31. Juli 1893, Abends 8 Uhr

im Rathhause.

Eibenstock, den 27. Juli 1893.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

J. B.: E. Hannebohn.

Tagesordnung:

- 1) Richtigprechung der Armenkassenrechnung auf das Jahr 1892.
 - 2) Begutachtung eines Nachtrags zum Tanzregulativ.
 - 3) Bewilligung einer Liebesgabe an die Verunglückten in Schneidemühl.
 - 4) Mittheilung einer Zuschrift der königlichen Oberforstmeisterei, die Abgabe von Waldheu betr.
 - 5) Rathsvorlage, die Ablösung des Gartenzinses an die Kirchengemeinde betr.
 - 6) Mitentscheidung über die Aufbringung der Mittel zur Kirchenheizung.
- Hierauf geheime Sitzung.

Anmeldung

zum Anschluß an die Stadt-Fernsprecheinrichtung.

Neue Anschlüsse an die Stadt-Fernsprecheinrichtung für Eibenstock sind, wenn die Ausführung in dem im Monat September beginnenden zweiten Bauabschnitte des laufenden Jahres gewünscht wird, **spätestens** bis zum **1. August** bei dem kaiserlichen Postamt in Eibenstock anzumelden.

Später eingehende Anmeldungen können erst im nächstjährigen ersten, im Monat April beginnenden Bauabschnitte berücksichtigt werden.

Einer Erneuerung der bereits vorgemerkten Anmeldungen bedarf es nicht.

Leipzig, 15. Juli 1893.

Der kaiserliche Ober-Postdirektor.

Geheimer Ober-Postrath Walter.

Deutsch-russischer Zollkrieg?

Während die Verhandlungen wegen eines deutsch-russischen Handelsvertrages noch in der Schwebe sind, hat die russische Regierung ein Druckmittel anzuwenden für gut befunden, das den Güteraustausch zwischen beiden Reichen nach dem 1. August beinahe zur Unmöglichkeit macht. Am 26. Juni hatte Kaiser Alexander die Einführung eines Maximaltarifs für eingehende Güter angeordnet, der 15 bis 30 Prozent Zollzuschläge für Waaren aus solchen Ländern festsetzt, die Rußland nicht das Recht der meistbegünstigten Nation einräumen. Es kommen hier besonders Deutschland und Oesterreich-Ungarn, Rumänien und Portugal in Betracht, gegen welche dieser erhöhte Tarif mit dem 1. August in Wirksamkeit treten soll.

Daß der Maximaltarif seine Spitze vornehmlich gegen Deutschland richtete, kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die schwebenden Verhandlungen des Zarenreichs mit der österreichischen Monarchie nach dem Zeugnisse beider beteiligten Seiten die besten Aussichten auf baldige Verständigung darbieten. Trotzdem ist das Zustandekommen einer Vereinbarung über gegenseitige zollpolitische Zugeständnisse zwischen dem Deutschen Reich und Rußland nicht ausgeschlossen, wenn auch für die nächsten Monate infolge des rücksichtslosen Vorgehens Rußlands sehr gespannte wirtschaftliche

Beziehungen zwischen haben und drüben eintreten sollten. Bis zur letzten Stunde ist von den mit einander unterhandelnden Parteien die Geneigtheit offen an den Tag gelegt worden, den Faden zu einer Verständigung nicht abreißen zu lassen.

Die „Alln. Ztg.“, die in den letzten Tagen wiederholt auf die kritische Gestaltung der Dinge hingewiesen hat, charakterisirte kürzlich die Stellung Deutschlands zu einem Handelsvertrage mit Rußland wie folgt:

„Frankreich und Oesterreich-Ungarn können sich in der That zur Zeit mit Rußland ohne jedes Bedenken auf den einfachen Boden der Meistbegünstigung stellen, weil sie ihrerseits der russischen Einfuhr keine nennenswerthen Zugeständnisse zu machen haben und andererseits für ihre Ausfuhr auch von Rußland keine beträchtlichen Erleichterungen erhalten. Für Deutschland liegt die Sache gerade umgekehrt. Die Herabsetzung der deutschen Getreidezölle von 5 auf 3 1/2 Mark ist für Rußland um so schwerwiegender, weil Deutschland inzwischen die willkommene Erfahrung gemacht hat, daß es nicht mehr ausschließlich für den Bezug der Kornvorräthe, deren es für die Lebens-erhaltung eines Theils seine Bevölkerung bedarf, von Rußland abhängig ist, vielmehr seinen Bedarf auch in anderen Ländern vollaus decken kann. Für Deutschland kommt ferner die erfreuliche Thatsache hinzu, daß, während schon die letzte deutsche Ernte sehr die

anfänglichen Erwartungen übertroffen hatte, auch namentlich die augenblickliche Roggenernte einen recht guten Ertrag verspricht und beweist, daß die Befürchtungen wegen der aus der großen Dürre entstandenen Schäden zum Theil nicht zutreffend waren. So sieht man in Deutschland in dem überwiegenden Theile der wirtschaftlichen Bevölkerung der von Rußland angekündigten Erhöhung der Zölle durch Anwendung des neuen Maximaltarifs mit Ruhe entgegen . . .

Die deutschen verbündeten Regierungen können der Zustimmung in den weitesten kaufmännischen u. industriellen Schichten unseres Reiches gewiß sein, je rascher u. energischer sie ein russisches Vorgehen mit nachdrücklichen Gegenmaßnahmen beantworten. Ein Zollkampf ist niemals erwünscht u. würde, wenn es mit Schidlichkeit geht, besser vermieden, wird er aber von russischer Seite begonnen, dann ist auf jeden Fall ein wuchtiger, kräftig geführter Kampf um so willkommener, weil er um so rascher zur schließlichen befriedigenden Lösung führen wird. Der Staat, dessen Handel und Gewerbe am meisten unter einem solchen Kampfe leidet, wird, sobald er diese Nachteile am eigenen Leibe verspürt, um so rascher zu einer nachhaltigen und dauernden Verständigung bereit sein. Daß bei einem energisch geführten Zollkampf zwischen Deutschland und Rußland das letztere Reich der am meisten leidende Theil sein wird, darüber sind alle deutschen Fachmänner einig.“

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Während, wie gemeldet, der russische Maximaltarif Deutschland gegenüber vom 1. August angefangen in Kraft tritt, scheint die Petersburger Regierung die gleiche Maßregel gegen Oesterreich-Ungarn nicht anwenden zu wollen. Die „Kz.-Ztg.“ erhält aus Wien von verläplicher Seite die Meldung, daß bis heute dort eine russische Mittheilung, wonach der Kaiserstaat ebenfalls dem russischen Maximaltarife unterworfen werden würde, nicht eingetroffen ist und daß man auch nicht glaubt, einer solchen Mittheilung gewärtig sein zu müssen. In Wien ist nach der Quelle der „Kz.-Ztg.“ Grund zu der Annahme vorhanden, daß Oesterreich-Ungarn vom russischen Maximaltarife zunächst in jedem Falle und wahrscheinlich überhaupt verschont bleiben werde.

— Berlin. Wie die „Tägl. Rundschau“ auf Grund der Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ konstatiert, gehören dem neuen Reichstage vier ungetaufte Juden an, nämlich Singer, Wurm, Stadthagen und Dr. Schönlank. Alle vier sind bezeichnenderweise Mitglieder der sozialdemokratischen Partei. Da erst auf achtzig Deutsche ein Jude, dagegen schon auf elf sozialdemokratische Abgeordnete ein jüdischer kommt, so ist das Judenthum in der Sozialdemokratie etwa sieben Mal so stark vertreten, wie in der sonstigen Bevölkerung.

— Die Fabrikanten von Kleinmotoren für Handwerker klagen über eine stete Abnahme der Aufträge und des Absatzes. Auch aus Handwerkerkreisen selbst kommen die Nachrichten, daß man weniger solche Motoren anschafft, anschaffen kann, weil man doch nicht mit der Großindustrie konkurriren könne. Ohne hier zu untersuchen, ob Wahres und Unwahres in diesen Klagen unbeabsichtigt gemischt sein mag, so steht doch fest, daß die Ausnutzung von Naturkräften durch die Fortschritte der Wissenschaft und Technik auch beim Handwerk stattfinden muß und kann, sei es, daß an Stelle von Menschenkraft die Maschine tritt, sei es, daß den Menschen durch Mitarbeit von Maschinen die Arbeit erleichtert wird oder sei es, daß die Maschine Arbeiten besser, sorgfältiger, genauer ausführt als die von Menschenhand geleitete Menschenhand. Der Handwerker wird durch die Maschine und durch den Motor in so vielfacher Hinsicht unterstützt, daß wir jeden Fortschritt auf dem Gebiet nur freudig begrüßen können; aber der Großindustrie wird das Handwerk dadurch nicht nachkommen, viel weniger gleichkommen können. Der Vortheil der Großindustrie hinsichtlich des Preises ihrer Produkte liegt nur theilweise im Maschinenbetrieb, zum größten Theile in der Massenfertigung. In der Massenfertigung liegt nicht allein die größere Möglichkeit der billigsten Herstellung, sondern im Massenverkauf auch mit kleinstem Gewinn liegt der Schwerpunkt des unmöglichen Wettbewerbes des Handwerkes mit der Großindustrie. Deshalb vermag auch das günstigste Ausnutzen des Betriebes mit Motoren den Handwerker, der Artikel herstellt, wie sie die Großindustrie fabriziert, nicht konkurrenzfähig zu machen. Das Handwerk kann nur seine Stellung behaupten in den Fächern, wo Menschenarbeit den Vorzug verdient vor Maschinenarbeit und wo die Großindustrie ihm keine Konkurrenz macht.

— Nach einer Mittheilung von zuständiger Seite werden die Mannschaften, die im Herbst 1892 eingestellt worden sind, unbedingt im Herbst 1894, also nach zweijähriger Dienstzeit entlassen werden. Dagegen können die, die bereits im Herbst 1891 eingetreten sind, nicht bestimmt vor Herbst 1894 auf ihre Entlassung rechnen, da ein Theil davon erforderlichenfalls noch das dritte Jahr unter der Fahne bleiben wird. Doch sollen für diesen Jahrgang die Beurteilungen zur Disposition thunlichst ausgedehnt werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Der am Donnerstag vom „Kaufmännischen Verein“ hier selbst veranstaltete deklamatorische und improvisatorische Unterhaltungsabend des Herrn Hofschauspieler Albert Welgjen, welcher sehr gut besucht war, kann in allen seinen Theilen als ein äußerst gelungener bezeichnet werden. Herr Welgjen zeigte sich als ein Meister des Vortrages nach jeder Richtung und verstand die Zuhörer bis zum Schluß zu fesseln. Sein „Leogair“, „Uriel Acosta“ waren Prachtleistungen. In der „sechsten Bitte“ lebt der Zuhörer gleichsam die Seelenkämpfe des in Versuchung geführten armen Onkels, der durch den Tod seines ihm übergebenen Neffen Erbe eines großen Vermögens würde, mit durch und athmet, nachdem die Versuchung aufs Höchste gestiegen, erst ordentlich wieder auf, als die edleren Gefühle des Onkels — zwar arm an Gut, doch reich in seiner Ehre — den Sieg davontragen. Aus seiner „humoristischen Mappe“ schüttelte Herr Welgjen in bunter Abwechslung reizende Vorträge in bayerischer, schwäbischer, plattdeutscher Mundart, welche durch ihre urwüchsige Komik außerordentlich wirkten. Ebenso zeigten seine „Augenblicksdihtungen“ nach ihm vom Publikum zugerufenen Stichwörtern und Reimen eine große Formgewandtheit und Fertigkeit. Reicher Beifall lohnte dem Vortragenden für seine Leistungen.

— Freiberg. Verschwundenes Kind. Am Sonnabend ist ein zwölfjähriges Schulmädchen Ida Helene Uhlmann aus Oberlangenu mit noch anderen Kindern nach Erbsdorf und Brand gegangen, um sich dort die Bergparade anzusehen. Bis heute ist das Kind nicht wieder zurückgekehrt. In Folge dessen richtet die Ortspolizeibehörde von Oberlangenu an alle Polizeibehörden und Privatpersonen die dringende Bitte, beim Betreffen des Mädchens sofort Nachricht nach Oberlangenu gelangen zu lassen.

— Annaberg. Von einem mysteriösen Vorgang schreibt man aus Bärenstein. Am 17. d. M. brannte dortselbst der Gasthof „zum sächsischen Haus“ ab. Es verlautet nun, daß, als der Dachstuhl von dem Feuer schon ergriffen war, aus einem Fenster des Bodenraumes ein fremder Mann mit blassem Gesicht herausgesehen habe, welcher auf die Zurufe, den Feuerherd zu verlassen, mit dem Kopfe geschüttelt und sich wieder zurückgezogen habe. Dieser geheimnißvolle Mann, in welchem man den absichtlichen oder unabsichtlichen Brandstifter vermuthet, ist später nicht wieder gesehen worden. Ob derselbe, wie angenommen wird, seinen Tod in den Flammen gefunden hat, wird wohl bei den Aufräumungsarbeiten festgestellt werden können.

— Neyschau. Als am Sonntag Nachmittag der Schützenfestzug die Königstraße passirte, gab ein dortiger Anwohner einen Freudenschuß aus einem Revolver ab; letzterer war bedauerlicherweise scharf geladen (!) und das Geschloß traf einen den Festzug begleitenden achtjährigen Knaben unterhalb des Knies in's Bein. Der verletzte Knabe, welcher aus Zwidau stammt und mit seiner Mutter zum Besuche hier weilte, ist gestern nach Zwidau geschafft worden, da das in das Bein gerungene Geschloß noch nicht hat entfernt werden können.

— Bei der Unklarheit, welche in verschiedenen Kreisen darüber besteht, ob die Tödtung von Ragen gestattet ist, seien folgende gesetzliche Bestimmungen angeführt: In dem königl. sächs. Gesetz vom 1. Dezember 1864, die Ausübung der Jagd betreffend, ist in § 2 gesagt: „den Besitzern von Häusern steht, auch wenn dieselben nicht jagdberechtigt sind, zu jeder Zeit die freie Verfügung über die in ihren Häusern und den dazu gehörigen Gehöften vorkommenden kleinen Vögel (Haus- und Waldvögel) zu; nicht weniger dürfen dieselben innerhalb ihrer Häuser, Gehöfte und mit solchen zusammenhängenden, vollständig und bleibend eingefriedigten Gärten zu jeder Zeit alle darin vorkommenden Raubtiere tödten und fangen. Es ist jedoch der Gebrauch von Schießgewehr aller Art verboten. Ausnahmsweise kann aber zur Vertilgung der Raubtiere der Gebrauch des Schießgewehres von der Obrigkeit gestattet werden, welche solchenfalls die in der Flur Jagdberechtigten davon in Kenntniß zu setzen hat.“ — Ferner enthalten die §§ 182 und 183 des bürgerlichen Gesetzbuches für das Königreich Sachsen folgende Bestimmungen: „Jeder kann seine Person und sein Vermögen gegen Thiere anderer durch Verjagung und, soweit nöthig, selbst durch Tödtung derselben schützen, wenn nicht besondere Verordnungen entgegenstehen.“ — Fremde Sachen, welche einer eigenen Sache Schaden zufügen oder derselben Gefahr drohen, oder ihren Gebrauch hindern, kann man zur Abwendung dieser Nachteile entfernen und, soweit nöthig, selbst beschädigen oder vernichten.“ — Noch sei bemerkt, daß die Raqe zum Raubthiergeflecht gehört.

— Die Mannschaften der jetzt eingezogenen Landwehr-Übungs-Bataillone sind durchgehends mit der seit einiger Zeit eingeführten Litewka (Uniformblouse) bekleidet. Die Litewka ist zwar bei Weitem nicht so kleidsam wie der Waffenrock der Linie, sie wird jedoch ihrer großen Bequemlichkeit halber von den Mannschaften gern getragen und dürfte sich im Feldzuge als praktisches Kleidungsstück behähren.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

28. Juli. (Nachdruck verboten.) Am 28. Juli 1793 kapitulierte auch die damals belgische Festung Valenciennes, die noch immer von den Franzosen unter Houchard besetzt gehalten worden war; die Festung wurde von den belagerten Preußen zur Uebergabe gezwungen. Die Verbündeten waren nun Herren in Belgien, am Oberrhein und hatten die Franzosen auch bereits in Frankreich selbst angegriffen. Ein ordentliches Zusammenhalten der Verbündeten und einige energische Angriffe auf die Franzosen hatten genügt, diese zu Paaren zu treiben; anstatt dessen leisteten die ewigen Eifersüchteleien der Verbündeten unter einander der Organisation der französischen Heere unter Carnots geschickter Leitung Vorschub und so kam es, daß sehr bald die Erfolge der Verbündeten ihre militärische Bedeutung verloren.

29. Juli. Das Dorf Neerwinde in der belgischen Provinz Lüttich ist berühmt durch zwei Schlachten, die in seiner Nähe geschlagen wurden und bei denen bezüglich der Zeit ein seltsames Spiel des Zufalls in Betracht kommt. Wie wir in unseren diesjährigen Geschichtserinnerungen bereits im März auf die hundertjährige Wiederkehr des Tages der Schlacht von Neerwinde und die eklatante Niederlage Dumourcys hinwiesen, so können wir heute an die gleiche Schlacht am 29. Juli 1693, also vor zweihundert Jahren, erinnern. Jedenfalls ein seltsamer Zufall, daß um hundert Jahre später an derselben Stelle wieder eine militärische Entscheidung fiel. Vor 200 Jahren waren jedoch die Franzosen die Sieger; der Marschall von Zugemburg, ein General des streitbaren Königs Ludwig XIV. von Frankreich, siegte über die Holländer und Engländer unter Wilhelm von Oranien. Noch weiter geht die Rehnlichkeit beider Ereignisse. Wie der Sieg von Neerwinde 1793 nicht gehörig ausgenutzt wurde, so auch hundert Jahre vorher der gleiche

Fall. Auch damals konnte, wie der Besiegte selbst später jagte, seine ganze Macht durch kluge Benutzung des Sieges vernichtet werden; allein der Sieger hat unbegreiflicherweise hierauf verzichtet.

30. Juli.

In neuerer Zeit ist auch bei uns in Deutschland das Interesse für Spanien reger, denn früher, namentlich nachdem die etwas stetiger gewordenen Verhältnisse auch für die gegenseitigen Handelsbeziehungen günstiger geworden. Nur wenige machen sich von den politischen Zuständen in Spanien, dem einst die Welt beherrschenden Reiche einen Begriff; wer sehen will, was Parteien, ihre gegenseitigen Belämpfungen, überhaupt ein unreifer und selbstsüchtiger Parlamentarismus zu Stande bringt, der braucht nur die spanische Geschichte unseres Jahrhunderts zu studiren. Da sieht man, wie ein Ministerium das andere jagt, wie ein Machthaber den anderen verdrängt, wie der Führer einer Partei vor dem Führer einer anderen Partei flüchtet, um bei gelegener Zeit wieder aufzutreten und seinen Gegner zu verjagen. So ist es denn nur ein Faktum unter vielen ähnlichen, daß am 30. Juli 1843, also vor 50 Jahren, der Regent Esportero vor seinem Gegner Narvaez aus Madrid flüchtet. Es sei dieser Thatsache nur erwähnt, um eine andere daran zu knüpfen, bezeichnend und charakteristisch für spanische Zustände: allein in den 25 Jahren von 1833 bis 1858 hat Spanien die ansehnliche Zahl von 61 Ministern des Auswärtigen, 47 Ministerpräsidenten, 78 Finanzministern und gar 96 Kriegministern verbraucht. Kaum glaublich, aber wahr.

Bermischte Nachrichten.

— Hannover, 25. Juli. Einer der beiden Westthürme der im Bau begriffenen hiesigen Gar-nisonkirche ist heute Morgen in sich zusammenge-stürzt. Das Mauerwerk des Thurmes mochte bis etwa 40 Meter Höhe gediehen sein. Der Einsturz erfolgte heute Morgen noch vor Aufnahme der Arbeit, so daß angenommen wird, daß Personen nicht zu Schaden gekommen. Der in der Nähe der Götthe-straße belegene Bauplatz ist jetzt in weitem Umfange abgeperrt.

— Vogelwund im Großen. Aus Rheinau berichtet man der „Straßburger Post“ unterm 22. Juli: „Seit zwei Tagen werden hier nur noch Staare gegessen. 7000 Stück hat der Fischer Schmutz aus Straßburg in unserem Brunnenwasser in einem Netz auf einmal gefangen. Ungeheure Mengen dieser Thiere bringen die Nacht auf dem Schilf unseres Brunnen-wassers zu. Es wird nun in der Nähe dieser Stelle ein großes Netz angebracht, welches nach hinten und nach den Seiten bis in das Wasser herunter hängt und nach vorn mit hohen Stangen offen gehalten wird. Morgens gegen 8 Uhr werden dann die Vögel in das Netz ge-trieben. Einige Treiber, 4 oder 5 Mann, waten durch das niedrige Wasser und treiben die schlaftrun-kenen Thiere von Schilfrohr zu Schilfrohr in das Netz. Sobald eine genügende Anzahl Vögel unter dem Netze sitzt, werden die vorderen Stangen herausgezogen, das Netz fällt herunter und die Vögel sind gefangen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Vögel am Tage in der Erntezeit großen Schaden anrichten. Dies hat in unserer Gegend schon manche Gemeinde erfahren. Tausende von Vögeln gehen bei dem Fange neben dem Netze durch, und für diese muß der Bauer das Futter hergeben.“ — Letzteres mag in geringem Umfange richtig sein. Aber der Staar ist doch ein so anerkannt nützlicher Vogel, daß man diesen wahn-sinnigen Massenmord nun und nimmer dulden sollte. Vielleicht kommen die Bauern einmal zur Vernunft, wenn ihnen ihre Obstbäume durch die Raupen des Schwammspinners und ähnliches Ungeziefer kahl ge-fressen werden, denen gerade der Staar so eifrig nachstellt.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

vom 23. bis 29. Juli 1893.

Aufgeboten: 36) Paul Gustav Reichsner, Maschinenflicker hier, ehel. S. des weil. Ernst Gustav Reichsner, Waldarbeiters hier und Christiane Emilie Rädler hier, ehel. T. des Christian Friedrich Rädler, Kutischers hier. 37) Franz Louis Jacob, Bauführer hier, ehel. S. des Karl August Jacob, Maurers in Bergen und Anna Auguste verim. Kofcher geb. Reilader in Chemnitz, ehel. T. des weil. Ludwig Ferdinand Reilader, Maurers in Pöggau.

Getraut: 24) Paul Hermann Alfred Augermann, Maschinenflicker hier mit Anna Marie geb. Franz hier. 25) Gustav Gläß, Oeconomegehilfe hier mit Anna Ursula geb. Bauer hier. 26) Emil Hermann Fischer, Kaufmann hier mit Marie Ottilie geb. Strobel hier. 27) Friedrich Albrecht Unger, Stellmacher hier mit Emilie Albine geb. Schindler hier. 28) Heinrich Fürchtegott Goldhahn, Schuhmacher hier mit Emma Hulda geb. Siegel hier.

Getauft: 172) Frida Helene Weidlich, vorehel. 173) Milda Hulda Bertha Schmidt. 174) Johanne Biermech. 175) Clara Helene Reichsner. 176) Anna Hedwig Gläß. 177) Frida Helene Hutchenreuter. 178) Doris Emilie Gläß. 179) Meta Elise Kraus.

Begraben: 155) Meta Camilla, ehel. T. des Ernst Emil Unger, Maschinenflickers hier, 11 M. 6 Z. 156) Friederike Rosa, ehel. T. des Hermann Stemmler, Maurers hier, 16 J. 17 Z. 157) Clara Helene, ehel. T. des Robert Edmund Wed. Maschinenflickers hier, 3 M. 7 Z. 158) Hans Heinrich Jochimsen, anf. A. und Maler hier, ein Chemann, 63 J. 10 M. 14 Z.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis.

Vorm. Predigttext: Luc. 16, 1—9. Herr Diac. Fischer. Nachm. Bestunde. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttch.

Nächsten Dienstag früh 6 Uhr Bestunde.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. IX. post Trin. Früh 8 Uhr: Beichte und Abendmahl. Diac. Wolf. Früh 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Pfarrer Hartenstein. Das Wochenamt führt der Pfarrer. Mittwoch, den 2. August, früh 10 Uhr: Wochencommunion.

Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft in Lübeck

errichtet im Jahre 1828.
Aelteste deutsche Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Stand Ende 1892.

Gesamt-Versicherungsbestand:	
41,773 Personen mit einem Versicherungskapitale von	M. 155,992,319,—
und M. 184,452,— jährlicher Rente	
Ausgezahlte Versicherungskapitalien	69,602,396,—
Zurückgewährte Dividenden an die Versicherten	6,048,600,—
Jahres-Einnahme an Prämien und Zinsen	6,598,638,—
Aktien-Kapital und Gesamt-Reserven	45,071,953,—

Uebersaus liberale Versicherungs-Bedingungen. Mässige Prämien mit verschiedenen Arten der Dividenden-Vergütung (auch nach dem Modus der „steigenden Dividende“) und ohne Nachschussverbindlichkeit. Sofortige Auszahlung fälliger Versicherungskapitalien nach Beibringung der nöthigen Nachweise.

Seit dem 1. Mai 1893 neue Bestimmungen über Kriegsversicherung. Auch vor dem 1. Mai 1893 bereits versicherte Wehrpflichtige können bis 1. Januar 1894 zu diesen Bestimmungen unter näheren, von der Gesellschaft oder deren Vertretern auf Wunsch mitzutheilenden Bedingungen übertreten.

Weitere Auskünfte werden ertheilt und Versicherungsanträge entgegengenommen von allen Agenten der Gesellschaft, sowie von der General-Agentur.

In Eibenstock von Emil Ferdin. Drechsler.

Herrn-Wäsche.



Normalehemden u. Hosen nach Prof. Dr. Säger und Dr. Rahmann. Tricot-unterkleidung: Jacken, Hosen in größter Auswahl. Oberhemden Pralineene Kragen, Manschetten und Chemisets, Schlipse in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Neue Salzgurken

hält empfohlen

G. Emil Tittel
am Postplatz.

Nordhäuser Kraft-Cichorien



Schutz-Markte.

nach eigener Methode hergestellt aus den ausgekosteten gewaschenen Cichorienwurzeln sei den geehrten Hausfrauen zum täglichen Gebrauch angelegentlich empfohlen. Der Nordhäuser Kraft-Cichorien zeichnet sich, wie die Untersuchungen ergeben haben, vor anderen Fabrikaten durch eine hervorragende Qualität, eine große Ergiebigkeit und einen billigen Preis vortheilhaft aus.

Die geehrten Hausfrauen bitten wir, einen Versuch mit unseren Nordhäuser Kraft-Cichorien machen zu wollen. Es wird ein solcher die Vorzüglichkeit unseres Fabrikats darthun und die geehrten Hausfrauen zu ständigen Abnehmern desselben machen.

Der Nordhäuser Kraft-Cichorien ist in allen Geschäften von Bedeutung in Packeten zu 5 und 10 Pf. käuflich zu haben.

Nordhausen a. S.

Krause & Co.

Zacherlin

ist das bestgerühmte Mittel gegen jederlei Insecten.



Die Merkmale des staunenswerth wirkenden Zacherlin sind:

1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.

Die Flaschen kosten: 30 Pf., 60 Pf., 1 M., 2 M., der Zacherlin-Sparer 50 Pf.

In Eibenstock bei Herrn H. Lohmann,
in Schönheide „ Bruno Junghanns,
in Stüchengrün „ O. Böttcher,
in Hundshübel „ H. Fugmann,
in Rothenkirchen „ G. G. Maennel.

Achtung!

Schwarzbeeren lauft jeden Posten, das Liter zu 15 Pf., ein Gänzel's Grünwaren-Handlung.

Tapeten.

Wir versenden:

Naturelltapeten von 10 Pf. an,
Glanztapeten von 30 Pf. an,
Goldtapeten von 20 Pf. an,
in den großartig schönsten neuen Mustern,
nur schweren Papieren und gutem Druck.

Gebrüder Ziegler
in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franko auf Wunsch überall hin versenden.

Jede Dame versuche Bergmann's

Lilienmilch-Seife,

dieselbe ist vermöge ihres Borax-Gehaltes zur Herstellung u. Erhaltung eines zarten, sammetweichen, blendend weissen Teints ganz unerlässlich. Vorräthig à Stück 50 Pf. bei Apotheker Fischer.

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pf.

Dépôt bei E. Hannebohn.

Das wirklich Gute bricht sich am leichtesten u. dauernd Bahn.

Das bestätigt:

Döbelner Terpentinschmier-Seife,

die seit Jahren allen anderen Seifen vorgezogen wird. Ueberzeugung macht wahr. Man verlange ausdrücklich Döbelner. Zu haben bei

C. W. Friedrich.
Bernh. Löscher.
Hermann Pöhlend.
G. Emil Tittel.

In unserem an der Teichgasse gelegenen, früher Behold'schen Hause ist eine aus 2 Zimmern und Küche bestehende

Wohnung

im ersten Stock zu vermieten.

C. G. Dörfel Söhne.

Haus-Verkauf.

Mein im schönsten Theile des Ortes Schönheide an der oberen Straße frei gelegenes, villenartig erbautes Wohnhaus, für zwei Familien, mit schönem Garten, beabsichtige ich eingetretenen Todesfalles halber unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Rest. erfahren Näheres bei verm. Cantor Barth.

Haffmann's Magenbitter

Specialität von

Joh. Gottl. Haffmann, Pirna,

ist ein seit einem Jahrhundert eingeführter und durch seine aromatische Bittere allgemein beliebter Liqueur.

Die Verkaufsstellen sind durch meine Plakate kenntlich.

Lager in Originalflaschen bei:

Bruno Junghanns, Schönheide.

Freiwillige Versteigerung.

Erbtheilungshalber sollen die zum Nachlasse der Frau Karoline Sauerstein in Neuheide gehöriges Wohnhaus mit Scheune, sowie Feld- u. Wiesen-Grundstücke (u. A. auch zu Bauzwecken sich eignend)

am Montag, den 31. Juli 1893, von Vorm. 10 Uhr an

an Ort und Stelle öffentlich versteigert werden. Weiter sollen an dem obengedachten Tage von Mittags 1 Uhr an die zu dem obenbezeichneten Nachlasse gehörige anstehende Ernte, als: Korn, Hafer und Kartoffeln, ferner eine gute Zug- und Rutzkuh, 1 Schwein, 1 Ziege, mehrere Hühner und 1 Gahn, sowie an Wirtschaftsgeschirren: 1 Wagen, 1 Wendepflug, Eggen und Kuhgeschirre, sowie noch vorhandenes Schlosserwerkzeug in dem Nachlasshause gegen sofortige Baarzahlung an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden.

Neuheide, am 18. Juli 1893.

Die Sauerstein'schen Erben.

Tüchtiger rührig. Vertreter

zum Besuch von besseren Restaur., Hotels und Conditor. per sofort bei hoher Provis. gesucht. Off. W. Z. 20 „Invalidendank“ Zwickau erb.

Grünes Gemüse.

Kohlrabi, Möhren, Schoten, Bohnen, Salat, Kohl, Mangold u. s. w. empfiehlt

Wagner's Gärtnerei.

Nachruf!

Am 25. cr. entriß uns der unerbittliche Tod den Mitbegründer un-
seres Vereines, unseren langjährigen Vorsieher und Sangesbruder
Herrn Heinrich Jochimsen.

Wir beklagen in ihm den Verlust eines echten deutschen Sängers, der
sich durch sein allezeit aufrichtiges, liebevolles Wesen, durch seine wahre
Hingabe an den Verein und seine Sache ein unverwundliches Denkmal
in unseren Herzen gesetzt hat.

Leicht sei ihm die Erde!

Eibenstock, 28. Juli 1893.

Männergesangsverein Stimmgabel.

Schützenfest Eibenstock.

Unser diesjähriges Bogelschießen findet am 30.,
31. Juli und 1. August cr. statt.

Programm:

Sonnabend: Abends 7 Uhr Zapfenstreich, hierauf Commerc im Schanzzelt.

Sonntag: früh 5 Uhr Reveille, (Stellen zum Zapfenstreich und Reveille
beim Schützenbruder Hrn. Carl Uhlmann jr.) **Nachmittag 2 Uhr:** Fest-
zug durch die Stadt. (Stellen in „Stadt Dresden.“) Von 3—7 Uhr Concert
im Garten und Volksbelustigung auf dem Festplatze. Beginn des Schießens
4 Uhr, Ende 7 Uhr.

Montag: Nachmittags 3—7 Uhr Schießen und Concert im Garten.

Dienstag: Nachmittags 3 Uhr Beginn des Schießens, 6 Uhr Königs-
Schuß. Abends 8 Uhr Königsball.

Sonntag, den 5. August: Nachmittags 1/2 3 Uhr Sternschießen und
Schießen nach der Prämienscheibe.

Freunde und Gönner werden hierzu freundlichst eingeladen.

Zum Königsballe haben nur Doppelloosinhaber Zutritt. Außer Damen-
arten werden keine Einladungskarten vergeben.

Das Direktorium der Freihandschützen-Gesellschaft.

Emil Drechsler, Vorsitzender.

Schützenhaus.

Während des Schützenfestes, nächsten Sonntag, Montag und Dienstag,
täglich von Nachmittags 3 Uhr an im wasserdichten Schanzzelt:

Concert u. Künstlervorstellung

des ersten Leipziger Specialitäten-Ensembles, Dir. Bruno Neubauer,
5 Damen, 3 Herren.

Gleichzeitig empfehle zum Schützenfeste kalte und warme Speisen und
hochfeine Getränke. Um zahlreichen Zuspruch bittet

G. Becher.

NB. Alles Feilhalten mit Speisen und Getränken durch Fremde auf dem
Festplatze ist verboten.

Centralverband d. Stickerei-Industrie.

Die Mitglieder der hiesigen Verwaltungsstelle werden hierdurch zur Vor-
nahme der Wahl von Ortskontrollleuten eingeladen, sich **Sonnabend, den**
29. Juli, Abends 8 1/2 Uhr in **Bretschneider's Restaurant** recht zahlreich
einzufinden.

Ernst Kessler,
Vorstand.

Ag. Sächs. Militär-Verein Eibenstock.

Monatlicher Vereinsabend Sonn-
abend, den 29. Juli, Abends 8 Uhr
bei Kamerad Louis Reichsner in
der Pöhländ'schen Restauration.
Zugleich findet Einzahlung der mo-
natlichen Steuern statt.

Der Vorstand.

Einige geübte

Nachbesserinnen

für Seiden-Stickereien
werden zu hohen Löhnen ge-
sucht. Zu erf. in der Exped.
ds. Bl.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Ich warne jeden Menschen, meiner
Frau etwas zu borgen, indem ich
nichts für dieselbe bezahle.
Rudolph Kolbe.

Achtung!

Erhalte Freitag und Sonnabend:

Frische Sendungen Hecht.

Verkaufe dieselben schnell und billig in Stamm: zu 30, 60 und 100 Pf.
und empfehle:

Hecht mit Butter oder Butterauce,

Hecht mit Petersiliensauce,

Hecht au Four,

Ragout au von Hecht,

Hecht kalt mit Remouladensauce.

Mache geehrte Familien besonders darauf aufmerksam, da jetzt zu neuen
Kartoffeln **Hecht mit Sauce** eine ganz vorzügliche und billige Mahlzeit ist.
Bestellungen, ob klein oder groß, nehme gerne entgegen und lade freundlichst ein.

C. Schubert, Stadt Dresden.

Die neuesten Façons in

Herrentragen und Schlipfen,

ferner Oberhemden und Manschetten, sämtliche Damen- und Kinder-
wäsche, große Auswahl in Wirthschafts- und Ländelschürzen, Cor-
settschoner, alle Schneiderartikel, wie: Futterstoffe, Knöpfe, Zwirne,
Seide, seidene Bänder, Häkelgarne u. u. empfiehlt billigt

Ernst Müller.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl,

G. & O. Lüders, Hamburg.

Eine Erkerstube

ist zu vermieten bei
Herm. Huster, Mohrenstr.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Streichfertige Fussboden-Farben

mit und ohne Lack

zum Selbstanstreichen der Fußböden, desgl. alle andern in Del-
geriebenen Farben

Lacke, Firniss, Terpentinöl, Pinsel
Abziehpapiere, Maurerschablonen

empfehle in nur besten Qualitäten und billigst

Die Progen- & Farbenhandlung von

H. Lohmann.

Allgemeine Assecuranz in Triest.

(Assecurazioni Generali.)

Gegründet im Jahre 1831.

Der Rechnungs-Abschluss für das Jahr 1892 weist nach, daß die Gesell-
schaft folgende Garantiefonds besitzt:

An vorhandenen Beständen:

Gesellschafts-Capital	Gulden 5,250,000. —
Reserven für laufende Risiken und schwebende Schäden	" 37,565,575. 94.
Gewinnst-Reserven	" 5,797,273. 87.
Reserven für unter die Lebensver- sicherten zu vertheilende Ge- winn-Antheile	" 549,621. —
	Gulden 49,162,470. 81.

Im Jahre 1892 wurden **22,877** Schäden mit der Summe von
8 Millionen 851 Tausend 456 Gulden und 69 Kreuzer
bezahlt, wie die bei den Herren Agenten ausliegenden gedruckten Schädender-
zeichnisse nachweisen.

Seit dem Bestehen der Gesellschaft wurde überhaupt die Summe von
253 Millionen 99 Tausend 377 Gulden und 58 Kreuzer
für Schädenzahlungen verausgabt.

Die Allgem. Assecuranz übernimmt Versicherungen

- von Waaren, Mobilien, Erntevorräthen u. s. w.,
sowie, sofern es die Landesgesetze gestatten, Gebäulichkeiten
aller Art, gegen Feuer- und Blitzschäden und Dampf-
kessel- und Gas-Explosionen;
- gegen Transportschäden zu Wasser und zu Lande;
- Bruch von Spiegelglasscheiben und Spiegeln, u.
- auf das Leben des Menschen in der mannigfaltigsten Weise

gegen **billigste feste Prämien** und stellt die Policen in **Deutscher Reichs-
währung** aus.

Zu jeder Auskunft und zur Vermittelung von Versicherungen empfiehlt sich
als Agent:

Emil Zeuner in Eibenstock.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 68,25 Pf.

Fischer's Theater.

Deutsches Haus.

Heute Sonnabend: **Der Kirchenraub**
zu **Großenhain**, Vaterländisches Ritter-
schauspiel in 5 Akten. Sonntag: 2
Vorstellungen, Nachmittags 3 Uhr für
Kinder, Abends Einlaß 1/2 8 Uhr: **Das**
goldne Schloß, oder **Kaspars Weirath**
am **Rixensee**, Lustspiel in 5 Akten.
Dasselbe Stück auch Nachmittags.

Feldschlößchen.

Heute Sonnabend, Abend, Stamm:
Goulasch, sowie **frische Sülze** in
und außer dem Hause.

Emil Eberwein.

Gesellen-Verein Eibenstock.

Nächsten Montag, Abends 1/2 9 Uhr:
Hauptversammlung
bei Herrn. Unger.

Der Vorstand.

Schützenhaus.

Zum Bogelschießen, Sonntag, v. Nach-
mittags 4 Uhr an u. Montag, v. Abend
8 Uhr an

öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet

G. Becher.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 88 des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Eibenstod, den 29. Juli 1893.

Der Gerichtsturm.

Kriminal-Erzählung von L. Grotze.
(7. Fortsetzung.)

„Sie kam mir nur eben so in den Sinn“, erwiderte ich; denn ich wollte, bevor ich meine nächtliche Wahrnehmung kundgab, erst hören, wie weit Friedrich in Johanna's Geheimnisse eingedrungen war. „Fahren Sie fort, Freund; ich fürchte, daß Sie mir noch nicht Alles, noch nicht das Schlimmste gesagt.“

„Dem ist leider so“, seufzte der Gärtner. — „Sie wissen, Herr Justitiar, daß ich es mir nicht nehmen lasse, die Arbeiten in dem Hause der Herrschaften zu verrichten, denen ich schon als Knabe obgelegen; ich kann nur dadurch meinen Wohlthätern und meiner alten braven Mutter meine Ergebenheit und Dankbarkeit bezeigen. So kam ich auch gestern Abend in das Haus, um nachzusehen, ob Kleidungsstücke zu reinigen seien; denn ich hatte eben Zeit zu dieser Arbeit. Auf dem oberen Korridor, vor dem Zimmer unseres Fräuleins, sah ich deren lederne Ausgehstiefelchen; sie bedurften der Reinigung, ich nahm sie also und stellte sie nach geschickter Arbeit wieder an den vorigen Ort. Heute in der Frühe, als ich Wasser vom Brunnen in die Küche getragen, gab mir meine Mutter dieselben Stiefel und sagte, sie müßten gepußt werden, denn unser Fräulein würde heute wahrscheinlich wieder zum Frühgottesdienst gehen und brauche sie also schon zeitig. Ich konnte kaum mein Befremden verbergen; denn erst am Abend, wie gesagt, hatte ich die Stiefel gereinigt, und jetzt, am frühen Morgen, wo das Fräulein ihr Zimmer noch nicht verlassen, waren dieselben, augenscheinlich von einem Gange in tiefaufgewicktem Erdreich, sehr beschmutzt.“

„Ich sagte indeß nichts, sondern nahm die Stiefelchen in meine Behausung mit, denn ich mußte sie erst am Feuer trocknen, da sie noch ganz feucht waren, bevor ich die Reinigung beginnen konnte; sie mußten demnach am späten Abend noch im Gebrauch gewesen sein bei so schlechtem Wetter, und offenbar auf ungepflastertem Wege, also außerhalb der bewohnten Straßen. Ich machte aber noch andere Entdeckungen. Als es ziemlich Tag geworden, kam mir der Fektor zu Gesicht, und ich bemerkte, daß seine Pfoten in einer Weise beschmutzt waren, wie es von den festgestampften Kiesgängen des Gartens, und wenn es acht Tage ohne Unterlaß geregnet hätte, nicht möglich gewesen wäre; die Beete aber betritt das fluge Thier niemals; darauf bemerkte ich auch Fußstapfen auf demjenigen Gange im Gemüsegarten, der zu der kleinen Hausthür führt; diese Fußstapfen konnten nur von den kleinen Füßen unseres Fräuleins herrühren und waren doppelt vorhanden, so daß sie den Hinweg zur Hintertür und den Rückweg zum Wohnhause anzeigten, bis wohin ich sie verfolgen konnte, als ich sie ausstigte. Ueber den Garten hinaus konnte ich diese Spuren nicht verfolgen, denn der Fahrweg bestand noch heute Morgen aus halbflüssigem Lehm Schlamm. Und derselbe Stoff hatte des Fräuleins Stiefelchen und Fektors Pfoten bedeckt. Danach hatte ich also die Gewißheit, daß das Fräulein wieder bei nächtlicher Weile das Haus verlassen hatte, und zwar auf dem Wege, den Sie, Herr Justitiar, merkwürdigerweise gleich richtig vermutheten. Und jetzt erfahre ich von Ihnen, daß dieser heimliche Ausgang erst nach elf Uhr in der Nacht stattgefunden hatte! Ach, ach —!“

Die Miene des ebenso treuen, wie intelligenten Menschen drückte tiefe Bekümmerniß aus.

Mir war jetzt der letzte noch leise gehegte Zweifel an der Identität jener in der Nacht gesehenen Frauengestalt mit Johanna verschwunden. Ich konnte mir nun auch den bei ihrer Entfernung gehörten Schreckensschrei erklären. Als sie den Garten verließ, hatte sie die Thür nicht fest geschlossen.

Dem Fektor war es daher bald gelungen, die Thür zu öffnen; er hatte die Wiederkehr der Herrin gehört, war, als sein scharfes Gehör ihm deren Nähen anzeigte, ihr entgegengeseilt, und sein plötzliches Erscheinen in dem in der Nähe des Fahrweges befindlichen Gebüsch hatte die ohnehin wohl ängstlich Erregte erschreckt. Beide hatten von der Gartenthür bis zur nächsten passenden Oeffnung in dem Pflanzenzaun und von dieser wieder zu jener im ganzen etwa fünfzig Schritte auf dem grundlosen Fahrwege zurücklegen müssen, wodurch die gewöhnliche Beschmutzung der Stiefelchen Johanna's und der Pfoten Fektors sich genügend erklärten.

Hätte Friedrich, anstatt bekümmert zu Boden zu blicken, mich angesehen, so würden ihm die Qualen, die ich erlitt, nicht entgangen sein.

Ich suchte ein ruhiges Aeußeres zu gewinnen. Friedrich fuhr nach kurzer Pause fort:

„Nun wird die Last der Verantwortung, die ich nach folgender Entdeckung durch mein ferneres Schweigen auf mich lud, zu schwer für mich. Eine unüberwindliche Scheu, die Sie, Herr Justitiar, wohl werden begreifen können, verwehrt mir, dem Fräulein zu

sagen, daß ich um ihre geheimen Ausgänge weiß; ebensowenig könnte ich es über mich gewinnen, die gütige alte Herrschaft davon in Kenntniß zu setzen, und von meiner guten Mutter oder meinem jungen Weibe kann vollends nicht die Rede sein. Da dachte ich denn, daß Sie, Herr Justitiar, der Mann seien, an den ich mich mit vollstem Vertrauen wenden und von ihm Rath und Beistand in dieser so ungemein delikaten und schwierigen Angelegenheit erwarten dürfe, und so benutzte ich denn die erste Gelegenheit, mein Herz vor Ihnen zu erleichtern. . . . Aber ich wiederhole — mit feierlichem Eide, wenn es sein muß — daß in meinen Augen, trotz des Ungewöhnlichen, ja scheinbar Anstößigen ihres Thuns, kein Schatten irgend eines bösen Argwohns auf Fräulein Johanna's reines Wesen fällt!“

„Ich bin Ihnen dankbar für Ihr Vertrauen, Freund, und werde dasselbe zu rechtfertigen suchen,“ sprach ich und drückte des Mannes Hand. „Aber Sie erwarten wohl nicht, daß ich auf der Stelle angebe, was in dieser ungewöhnlichen Sache zu thun ist.“

Willens, die Selbsterniedrigung Johanna's, deren Zeuge ich gewesen, so lange wie möglich zu verschweigen, stellte ich, um nur etwas zu sagen, die überflüssige Frage:

„Gegen Sie keine Vermuthungen, wohin sich meine Kousine in der verwichenen Nacht begeben?“

„Nein, Herr Justitiar. Der Fahrweg hinter dem Garten, wie Ihnen wohl bekannt ist, verläuft auf der einen Seite ins freie Feld und auf der anderen mit einer Biegung zwischen den Anlagen und dem alten Begräbnißplatze fast um die halbe Stadt bis zu der nach W. führenden Chaussee. Auf welche Vermuthung könnte man da kommen?“

In meiner Seele stand jetzt der Entschluß fest, Johanna, wenn es noch möglich sei, vor dem Sturze in den Abgrund zu bewahren, an dessen äußerstem Rande sie sich befand, wenn der Sturz überhaupt noch nicht geschehen.

„Sie sind sicherlich gleich mir der Ansicht, daß die ferneren nächtlichen Ausgänge meiner Kousine, auch wenn denselben die reinste Absicht zu Grunde liegt, verhindert werden müssen,“ fuhr ich nach kurzem Sinnen fort. „Aber bei dem eigenartigen Charakter dieses jungen Mädchens ist die größte Vorsicht und Zartheit nothwendig, und es darf nur nach einem reiflich erwogenen Plane gehandelt werden. Denken wir Beide über einen solchen nach, lieber Friedrich; wir werden dann unsere Gedanken austauschen und gemeinsam handeln.“

„Indeß möchte ich schon heute mit Ihrem Beistande eine kleine Rekognoszierung unternehmen, um, wenn ich so sagen darf, das Terrain zu erforschen.“

„Unterrichten Sie mich, Herr Justitiar. An meinem Eifer soll es nicht fehlen.“

„Es könnte uns nicht verwundern, wenn die junge Dame nach solcher nächtlichen Schwärmerei heute krank wäre und das Zimmer hüten müßte. In diesem Falle müßten wir ihre Genesung abwarten.“

„O nein; ich habe sie vor meinem Weggehen noch gesehen. Sie war allerdings wieder ein wenig blaß und hatte auch den Besuch des Frühgottesdienstes aufgegeben, im Uebrigen aber bewegte sie sich bei ihrem häuslichen Thun so leicht wie sonst.“

„Um so besser. Weiß Johanna, daß Sie die bei dem nächtlichen Ausgange gebrauchten Stiefelchen gereinigt haben?“

„Sie weiß allerdings, daß diese Arbeit stets von mir verrichtet wird. Aber ich glaube nicht, daß sie dieses Umstandes sonderlich gedenkt, eben weil sie dessen gewohnt ist. Hätte sie daran gedacht, daß die Beschaffenheit ihrer Stiefel ihren geheimen Ausgang verrathen müßte, so würde sie dieselben wenigstens auf einige Zeit jedem fremden Auge entzogen haben.“

„Das ist richtig und für unsere Absicht zum Vortheile. . . . Nun hören Sie, lieber Friedrich. . . . Das Wetter wird den Tag über wahrscheinlich so schön bleiben wie jetzt. Ich esse heute wie an jedem Sonntage, mit meinen Verwandten zu Mittag, und werde es zu veranlassen wissen, daß meine Kousine sich ein wenig in den Garten ergeht; ich werde mich dann zu ihr gesellen und auch Sie schließen sich uns an. Sie erzählen uns, daß Sie in der verwichenen Nacht aufgewacht seien, zufällig an das Fenster getreten wären und beim Mondenschein eine gespenstische Gestalt wahrgenommen hätten, die durch den Garten dahingeschwebt und plötzlich verschwunden sei, als sei sie im Nebel zerfloßen. Sie betonen, daß Sie die Erscheinung für das Werk einer Augentäuschung halten, da Sie sonst an Gespenster glauben müßten. Ein Wesen von Fleisch und Bein sei es auf keinen Fall gewesen, da Fektor sich ganz ruhig verhalten. Als die Zeit geben Sie die Stunde zwischen Zwei und Drei an; ich habe nämlich zufällig wahrgenommen, daß zu dieser Zeit das Wetter bereits ausgetobt hatte und der Mond hell leuchtete. Auch ist nicht

anzunehmen, daß meine Kousine den Ausgang in Sturm und Regen unternommen hätte.“

„Es ist wahr, die Stiefel zeigten keine Spur, daß sie gebraucht wurden, während es regnete.“

„Die geschickte Einleitung dieses Märchens überlasse ich Ihnen, lieber Freund!“

„Und Ihnen, Herr Justitiar, überlasse ich die Beobachtung der Wirkung, welche dasselbe auf das Fräulein machen wird.“

„Wohl, lieber Friedrich, ich sehe, wir verstehen uns. Seien Sie überzeugt, daß meine Theilnahme für meine Kousine, trotz der zwischen uns eingetretenen Entfremdung stark genug ist, um jedes eben erforderliche Opfer zu bringen, welches deren Wohlergehen erheischt!“

„Hätte ich diese Ueberzeugung nicht ohnehin gehegt, so würde mir dieselbe der ganze Ausdruck Ihres Wesens geben,“ versicherte der Wadere und drückte mir herzlich die Hand. „Aber zählen Sie auf mich!“

Wir verpflichteten uns zum strengsten Schweigen gegen Jedermann über Johanna's geheimes Thun, bis es uns durchaus nöthig erschiene, den Onkel oder die Tante von demselben in Kenntniß zu setzen, was wir indeß vermeiden zu können hofften.

Es ward mir leicht, unser Gespräch auf Johanna's Freundin, Elisabeth Werner, und damit auch auf deren Bruder zu lenken, so daß es Friedrich nicht auffallen konnte, als ich ihm erzählte, daß ich jüngst einem Menschen begegnet, der eine frappante Ähnlichkeit mit Theodor habe, und ihn fragte, ob ihm dieser Doppelgänger meines derzeitigen Anquiriten bekannt sei. Er erinnerte sich jedoch nicht, obgleich er den Letzteren von Jugend auf und auch fast die ganze Einwohnerschaft von Z. und der näheren Umgebung kannte, eine solche Ähnlichkeit jemals wahrgenommen zu haben. Der Mann in der Kapelle mußte also, wie ich bereits vermuthet hatte, ein Fremder sein. Die Frage, wie es einem solchen gelungen, unbemerkt von allen Leuten, welche Johanna nahe standen, das Herz dieses herrlichen, sonst so ruhigen und verständigen Mädchens mit ebenso unreiner wie gewaltiger Leidenschaft zu entzünden, diese Frage konnte ich mir nicht beantworten.

„Meine gute Tante hegte gestern Abend große Besorgnisse um mich wegen des schlechten Wetters,“ sagte ich, als Friedrich sich zum Fortgehen anschickte. „Sie würden mir eine Liebe erzeigen, wenn Sie derselben beim Nachhausekommen mein völliges Wohlbefinden melden wollten.“

„Es soll geschehen, Herr Justitiar.“

Friedrich verließ mich in der leider nicht von mir getheilten Hoffnung auf den besten Erfolg unseres gemeinsamen Unternehmens.

Ich durfte mich jetzt meinen Gedanken hinsichtlich Johanna's nicht überlassen, denn die strenge Amtspflicht nahm mich anderweitig in Anspruch. Schnell kleidete ich mich fertig an, gab Melzer das verabredete Zeichen mit der Glocke und begab mich in dessen Begleitung nach Nummer fünf der oberen Zellen.

Elisabeth, in der Bibel lesend, saß am Tische; sie erhob sich bei meinem Eintritt. Ich grüßte nur kurz, ohne sie zum Niederlegen aufzufordern, rügte in scharfen Worten die Uebertretung meines Verbotes, kein Licht zu brennen, und verlangte Auskunft darüber, wie sie zu der Kerze und dem Zündhölzchen gelangt. Sie räumte auch mir ein, daß sie zur angegebenen Zeit Licht in der Zelle gehabt; der Schlaf habe sie gelohet und sie habe gelesen. Aber wie damals, als es sich um das Werkzeug gehandelt, verweigerte sie auch jetzt die von mir verlangte Auskunft. Eine kleine Wachskerze und einige Zündhölzchen seien ihr gegen ihren Willen gekommen; sie wolle gegen Niemand zur Verrätherin werden, wenn sie darum auch das Schwerste erleiden müßte.

„Hören Sie, Herr Melzer,“ wandte ich mich zu diesem, „Alles, ohne Ausnahme, was fortan von außen für Fräulein Werner kommt, sei es aus dem Gasthose, oder von der Wäscherin, oder selbst aus dem Hause meiner Verwandten, von Fräulein Selbig — genug, Alles für Fräulein Werner Eingehende haben Sie oder Ihre Frau der schärfsten Durchsuchung zu unterwerfen und geschickt die Ablieferung nur, wenn durchaus kein Verdacht der Schmuggelei vorliegt. Ebenso wird es mit allen Gegenständen gehalten, welche aus den Händen des Fräuleins nach außen geben. Alle Bücher, Zeitungen und dergleichen, sie mögen eingehen, von woher es immer sei, werden zuvor mir vorgelegt, auch bei der Rücksendung. Die gegenwärtig hier vorhandenen Bücher und Journale, mit Ausnahme der Bibel, welche ein Inventarstück des Gefängnisses ist und deren ich das Fräulein heute, am Sonntage, nicht berauben mag, nehme ich sofort mit mir. Uebrigens wird diese Zelle fortan täglich von zwei zu zwei Stunden sorgfältig revidirt und zwar in der Zeit von Morgens halb sieben bis Abends halb neun Uhr. Ich und der Aktuar werden mit Ihnen und Ihrer Frau in diesem Geschäfte abwechseln;

wobei ich mir natürlich vorbehalte, außerordentliche Revisionen zu jeder beliebigen Tages- und Nachtzeit vorzunehmen. Sie haben auch verstanden, Herr Melzer?"

"Zu Befehl, Herr Justiziar!" Melzer packte sofort die in der Zelle vorhandenen Bücher zusammen.

"Nun hören auch Sie, mein Fräulein!" wandte ich mich zu der noch immer am Tische stehenden Gefangenen in strengem Tone. "Zu meinem Bedauern erkenne ich, daß Sie die Milde, hinsichtlich deren ich bis zur äußersten Grenze meiner Pflicht gegangen bin, nicht zu würdigen wissen."

"Anstatt die mancherlei Gegenstände, welche Ihnen auf rechtswidrigem Wege zugekommen, dem Aufsichtsbeamten auszuliefern, verheimlichen Sie dieselben und machen davon nicht allein, wie in der vergangenen Nacht, einen überhaupt verbotenen, sondern, wie Sie in Ihrer früheren Zelle gethan, einen geradezu verbrecherischen Gebrauch. Wenn ich es heute noch bei einer mündlichen Rüge bewenden lasse, so geschieht es in der Erwartung, daß Sie in Zukunft ein ordnungsmäßiges Benehmen beobachten werden. Sollten Sie diese Erwartung täuschen, so würden Sie nicht allein aller Ihrer gewährten Vergünstigungen verlustig gehen und die schärfsten Maßregeln gegen die Wiederholung solcher Verstöße zu gewärtigen haben, sondern ich würde auch mit den vorschrittmäßigen Disziplinarstrafen gegen Sie vorgehen und jedes gesetzliche Zwangsmittel anwenden, um Sie zur Angabe Ihrer unerlaubten Verbindungen zu veranlassen und die betreffenden Personen, wer sie auch sein mögen, zur verdienten Bestrafung zu ziehen. Mögen Sie in Ihrem eigenen Interesse diese meine letzte Warnung beherzigen!"

Ohne eine etwaige Erwiderung abzuwarten, verließ ich mit kurzem Gruße die Zelle, gefolgt von Melzer mit den Büchern und Journalen, welche ich zur gelegenen Zeit einer genauen Durchsicht unterwerfen wollte, um etwaige, auf diesem Wege gemachte schriftliche Mittheilungen zu entdecken.

Ich hatte das Hineinstecken des Papiers in das Schloß der unteren Gitterthür unerwähnt gelassen, weil ich annehmen mußte, daß Elisabeth, welche unmöglich in der Nacht die Zelle hatte verlassen können, jener Handlung fremd sei.

Melzer so wenig wie ich vermochten die Frage zu lösen, von wem und in welcher Weise dieselbe ermöglicht worden; wir mußten uns mit vagen Vermuthungen und der Bestimmung einer schon morgen vom Schlosser zu bewerkstelligen Vorkehrung gegen eine Wiederholung begnügen.

Die Glocken der Stadtkirche riefen zum Hauptgottesdienste. Der damalige Pfarrer von B. war ein von echter Religiosität durchglüheter, aber auch mit tiefem Wissen begabter Greis, daher ich seine Sonntags-Predigten während meiner Anwesenheit im Orte noch nie veräußert hatte. Heute jedoch hatte ich keinen offenen Sinn für seine beredten Worte mitgebracht; aber es litt mich auch jetzt nicht länger innerhalb der mir doch schon so heimlich gewordenen Wohnung. Es trieb mich hinaus ins Freie, als könnte der frische Hauch der herbstlichen Luft den brennenden Schmerz meines Herzens lindern und die Klarheit des weitgespannten Himmels auch mein trübes Denken klären.

Ich begab mich zunächst nach dem Schauplatz meiner nächtlichen Wahrnehmungen.

Kein Mensch war auf dem ehemaligen Begräbnisplatze zu erblicken, als ich der alten Kapelle zuschritt. Ich konnte in derselben nichts entdecken, was mir irgendwie Auskunft über den Zweck der heimlichen Zusammenkunft hätte geben können. Weder die durch die Tritte der während einer Reihe von Jahrhunderten hierhergekommenen Andächtigen ausgehöhlten Sandsteinfließen des Fußbodens, noch die noch vorhandenen, ein mit einer Steinplatte bedecktes Bierdeckel bildenden Altarstufen, die wie jene wohl seit Jahren keine Reinigung erfahren und daher mit einer Schicht halbverhärteten Staubes bedeckt waren, den der Wind durch die leeren Fensteröffnungen hineingeweht, hätten auf die Anwesenheit von Menschen in der verwickelten Nacht schließen lassen. Bis auf die Altarstufen, den Steinsockel eines jetzt nicht mehr vorhandenen Heiligen-Statuenbildes und die Ueberreste einer hölzernen Treppe, die zu einem ebenfalls nicht mehr vorhandenen Chore geführt haben mochte, war innerhalb dieser Mauern, wie gesagt, nichts mehr zu sehen. Ich umging die Kapelle mehrmals von allen Seiten und in immer größerer Entfernung, um aus den frischen Fußspuren den Weg zu ermitteln, welchen der Fremde genommen; aber ich fand keine solche vor; sie mußten ebenso sorgfältig wie geschickt ausgetilgt worden sein.

Dagegen war es mir leicht, an besonders aufgeweichten Stellen des Kiesbodens auf dem Wege, den Johanna beim Kommen und Gehen verfolgt, deren kleine Fußspuren herauszufinden. Jörnig tilgte ich dieselben mittels meiner eigenen Füße aus, ohne mir selbst einen Grund dafür anzugeben. Der noch jetzt an dieser Stelle halbflüssige Schlamm des Fahrweges hatte solche Spuren nicht bewahren können. Die Brust voll bitterer Gefühle, verließ ich die friedlich

im Sonnenschein liegende Ruhestätte längst dahingegangener Generationen.

Der Drang nach heftiger körperlicher Bewegung, die mit der meines Innern harmonirte, führte mich zu dem Hause des sich auch mit dem Pferdeverleihen befassenden reichsgräflichen Stallmeisters. Ich ließ mir ein Pferd satteln, und bald jagte ich, dem wilden Jäger gleich, über Stock und Stein umher. Meine Empfindungen und Gedanken waren sehr geeignet, die Stelle des wüthenden Heeres zu vertreten. Doch äußerte der längere scharfe Ritt durch die frische Herbstluft wenigstens in einer Beziehung eine wohlthätige Wirkung: als ich zur Mittagszeit in das Haus meiner Verwandten trat, verspürte ich trotz Allem und Allem, und halb und halb zu meinem Aerger, eine ziemlich lebhaftige Erholung.

Daß die gute Tante meines durch den Ritt hergestellten blühenden Aussehens herzlich sich freute und durch den gutmüthigen Spott des Onkels ob ihrer gestrigen schlimmen Ahnungen gern sich ein wenig beschämen ließ, versteht sich von selbst. — „Ach," dachte ich, „wenn die Beiden wüßten, daß jene Ahnungen leider in traurige Erfüllung gegangen!"

Johanna sah ich erst, als ich mit dem Onkel dem Rufe zum Essen folgte.

Ich wagte kaum, als ich sie stumm begrüßte, den Blick auf ihr Antlitz zu richten; denn ich fürchtete, in ihren bleichen, übernächtigen Zügen die Angst des bösen Gewissens oder, was noch schlimmer, die Anzeichen der nach dem Taumel der Leidenschaft eingetretenen Abspannung zu finden. Aber es bedurfte nur eines halben Blickes, um mich von dem Ungrunde meiner Befürchtung zu überzeugen. Johanna's Wangen waren nicht blässer, als ich sie gestern befunden; das heißt, es schimmerte noch immer eine matte Röthe durch die zarte, weiße Haut. Ein weicher Ernst war über ihre Züge gebreitet; freudlich blickten ihre klaren tiefblauen Augen. Ich erschraf fast, als ich ihre wieder so herzlich klingende Anrede vernahm:

„Es freut mich, Kousin, aus Ihrem Aussehen schließen zu können, daß Ihnen trotz des bösen Wetters eine gute Nacht geworden."

„D — o ja, Kousine!" stotterte ich. „Es war eine — ganz angenehme Nacht!"

(Fortsetzung folgt.)

Das Frühaufstehen.

Zu jeder Frühlings- und Badetur gehört das Frühaufstehen in erster Linie; das Beste aber ist, Jeder gewöhne sich an dasselbe besonders in der jetzigen Zeit des Höhepunktes in der Natur. Am frühen Morgen feiert sie jeden Tag ihre Auferstehung zum Leben von Neuem. Der Morgen gleicht der Jugendfrische, während Abends durch die Sonnenwärme die Vegetation abgemattet erscheint. Zu keiner Zeit duftet Garten, Wiese und Wald so angenehm, wie des Morgens bei der Erquickung durch den Thau. Die Luft stärkt und erfrischt Morgens am meisten, so daß hauptsächlich der muntere Vogelchor überströmt von Lebenslust und der wahre Naturfreund nicht begreift, wie andere Menschen gerade die schönste Zeit des Tages im verweichlichen Bette und engen Schlafstuden mit schlechter Luft verbringen können.

Auf den Menschen ist der Einfluß der Morgenluft ebenso stärkend und erfrischend wie auf die ganze Natur, und zwar sowohl auf Körper wie auf Geist, weshalb besonders in früheren Zeiten das Frühaufstehen als Grundbedingung zur Erhaltung der Gesundheit galt. Natürlich gehört dazu auch Zeitig-schlafengehen. Die wohlthätige Einrichtung davon hat jedenfalls auch einen tieferen innerlichen Grund: die Volksanschauung ist jedenfalls aus der Erfahrung entstanden, und die Beobachtung an sich selbst ist der beste Arzt. Das Natürlichste ist stets das Wichtigste; am besten würde es sein, wie bei den Landleuten viel gebräuchlich, man ginge mit der Sonne schlafen und stünde mit ihr auf, wie die Vögel, die auch verhältnismäßig das höchste Alter erreichen. Die Sonne am Himmel stört allen Schlaf.

Bezeichnend hierüber ist, wie sich der Reisende Bayard Taylor über den Mangel der Nacht im hohen Norden zur Sommerszeit ausdrückt. Er sagt: „Ich bin dieses nie endenden Tageslichtes herzlich müde. Wir werden durch den Verlust der Nacht ganz verwirrt und verlieren die Wahrnehmung der Zeit. Man ist nie schläfrig, nur müde, und nach einem Schlafe bei Sonnenschein erwacht man abgesspannter, als man es vorher war." Die Wahrnehmung kann auch jeder bei uns machen. Wer in den Tag hinein schläft, steht abgesspannt auf, natürlich, wenn er nicht etwa die Nacht gewacht hat.

„Der Vormitternachtschlaf ist der beste," sagt eine Redensart aus der Erfahrung entstanden, und Erfahrung macht klug. So gut, wie es auf Erden keine absolute Finsterniß giebt, hört auch der Einfluß der Sonne nicht vollständig auf, und der der untergehenden ist ein anderer, wie der der aufsteigenden, das lehrt die genaue Beobachtung des Pulses und das Erwachen des Frühlingstriebes bei den Thieren nach der Sonnenwende, trotz der größten Kälte. Mit der Erfrischung des Körpers geht die des Geistes

Hand in Hand, sie schafft Arbeitslust und Arbeitskraft leiblich und geistig, und ist in richtiger Folge eine Grundbedingung von Gesundheit und Wohlstand, was in Volkssprüchwörtern zum Ausdruck kommt: „Zeitig ins Bett und zeitig heraus, bringt Gesundheit, Reichtum und Weisheit ins Haus", „Morgens hat Gold im Munde", birgt darum eine Wahrheit in sich. Vielen wird allerdings mit diesem Sprichwort vergebens gepredigt, und das sind besonders diejenigen, welche Genuß im Studium finden und denen hierzu die Abend- und ersten Nachtstunden als die geeignetsten dünken. Das zu Rüste gehende Geräusch des Tages, die Ruhe der Nacht zeitigt allerdings eine größere Ruhe und Sammlung des Geistes, während umgekehrt bei Vielen das beginnende Geräusch des Tages diese Sammlung nicht aufkommen läßt.

Bermischte Nachrichten.

— Zur Warnung theilt die „Berliner Zeitung" folgenden Vorfall mit: Ein hiesiger Kaufmann, der einem ungetreuen Lehrlinge wider besseres Wissen ein gutes Zeugniß ausgestellt hat, auf Grund dessen dieser bei einem Bankier Anstellung erhielt, bald jedoch 6000 Mark veruntreute, wurde zum vollen Erfolge dieser Summe verurtheilt. Die Warnung mögen sich auch Hausfrauen zu Herzen nehmen, die ihren Dienboten häufig wider besseres Wissen gute Zeugnisse ausstellen, nur „um weiter keinen Aerger zu haben."

— Gemietete Verwandte. Aus Bukarest wird geschrieben: Unter den nationalen Industriezweigen der rumänischen Hauptstadt verdient besonders die edle Profession erwähnt zu werden, welche die Verpflichtung übernimmt, allen Leuten, denen Eltern, Geschwister oder Verwandte fehlen, dieselben zu ersetzen. Personen, die sich zu verehelichen wünschen und weder Vater noch Mutter haben, oder welche wirkliche Eltern besitzen, die aber ihre Zustimmung zur Ehe verweigern, haben nichts anderes zu thun, als sich an den Eingang zum Standesamt zu stellen. Dort finden sie zu mäßigen Preisen „Herren" und „Damen", die gern die Stellen von Vätern, Brüdern, Müttern, Tanten oder Schwestern übernehmen. Für 20 Lei (16 M.) ist ein ganz anständiger Vater, für 15 Lei ein erträglicher Bruder und um den gleichen Preis eine nach der neuesten Mode gekleidete Mutter zu haben. Für den Preis von 50—150 Lei übernehmen diese „Herren Eltern" sogar die Herbeischaffung aller zur Verehelichung nöthigen Akten. Es kann sich aber zufällig ereignen, daß eine beim Standesamt begonnene Hochzeit auf dem Polizeibureau endigt, wenn der Standesbeamte feststellt, daß die Eltern zu häufig mit zu verheirathenden Kindern erscheinen. Wollte man eine amtliche Statistik aufstellen, so würde man ohne Zweifel konstatiren können, daß einige Damen wenigstens 50 Mal in einem Jahre die Mutterrollen übernommen haben. Die Staatsanwaltschaft widmet jetzt diesen Verwandten auf Zeit ihre besondere Aufmerksamkeit und hat beschlossen, Alle, die ihre Vater- oder Mutterpflicht miethweise vergeben, dem Strafrichter zu überweisen.

— Im Hemb wurde im Thiergarten in Berlin ein junger Mann auf einer Bank liegend gefunden. Er gab an, der Sohn eines höheren Beamten zu sein und in der Wormserstraße zu wohnen. Der junge Taugenichts war während der Nacht, von einer Kneipe kommend, in den Thiergarten gerathen, auf eine Bank niedergesunken und bald in tiefen Schlaf verfallen. Diesen Zustand haben Leichenfledderer geschickt benutzt und ihn bis auf's Hemd entkleidet. In einer Droschke setzte der Gesledderte den Weg nach der elterlichen Wohnung in recht gedrückter Stimmung fort. Wird sich der Papa gefreut haben, den wohlgerathenen Sohn wiederzusehen!

— Eine lustige Geschichte erzählt man sich in Verbindung mit den Prüfungen, die gegenwärtig an der Edinburgher Universität abgehalten werden. Ein flotter Student wurde in der Physiologie vorgenommen. Der Professor ergründet bald, wie weit es mit seiner Wissenschaft in diesem Fach bestellt ist, und fragt ihn plötzlich, ob er seine Bifitenkarte da habe. Der nichts ahnende Jüngling ist überrascht, er weiß aber, daß der Examinator das gemüthlichste Haus ist, und der Gedanke bligt in ihm auf, derselbe nehme wohl ein besonderes Interesse an ihm. Er beeilte sich daher, die Frage zu bejahen, und zieht die Karte hervor. „Danke, und nun," bat der Professor mit sanfter Stimme, „selen Sie so gut und schreiben Sie mir auf das Ding Alles auf, was Sie von Physiologie wissen."

— Ihre Antwort. Er: „O, mein Fräulein, wollen Sie mich denn gar nicht erhören? Ich verzehre mich ja vollständig vor Liebe zu Ihnen!" — Sie: „Gefegnete Mahlzeit!"

— Wer ist zufriedener, der Besitzer einer Million oder der Mann mit sieben Töchtern? — Offenbar der Letztere; denn er hat genug, während Jener noch mehr haben möchte.

— Verplappert. A.: „Du bist recht mager geworden!" — B.: „Habe neulich eine Entfettungskur durchgemacht!" — A.: „Wie lange?" — B.: „Drei Monate... und auch noch 50 M. Geldstrafe dazu!"